… des „Plastometers", eines Apparates, der schnell und exakt in bisher noch nicht erreichter Weise alle Schädel- und Gesichtsmaße registriert. Mit der Ausstattung des Buches, die einfach aber höchst originell und vornehm ist, hat der verdienstvolle Verlag Fritz Eckardt neuerdings seinen hervorragenden Geschmack bewiesen. Das Werk dürfte bald das unentbehrliche Handbuch für Gelehrte und Künstler werden.

Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechtes beim Menschen von Dr. med. Otto Schöner, Medizinischer Verlag Schweizer u. Co., Berlin N.-W. 87, 1912. Preis Mk. 3·50. — Die Frage ob Bub oder Mädel wird von Tag zu Tag brennender. Die Entdeckung Schöners deckt sich mit der Azlanyis, die wir in Nr. 51 bereits besprochen haben, und die auf die Tatsache zurückgeht, daß das Weib zu bestimmten Zeiten männliche Eier, zu bestimmten Zeiten wieder weibliche Eier absondert. Das ganze Geheimnis besteht also darin, daß die Befruchtung zur richtigen Zeit stattfindet. Schöners Untersuchungen bauen sich auf durchaus exakter Grundlage auf und wünschen wir diesem ebenso vortrefflichen als menschenfreundlichen Buche nach der bereits erreichten 6. Auflage noch viele Neuauflagen. Als besonders interessant erwähne ich noch, daß ich die Theorie im Wesen schon in Hippolyti, refutatio ausgesprochen gefunden habe.

„Wodans Geschlecht oder Marksteine deutscher Flut und Stauung" und „Von deutscher Art und Heldenfahrt, lyrisch-epische Gesänge" von Volker (Prof. Dr. Strickstrack), Verlag E. W. Bonsels u. Co., München 1912. — Zwei eigenartige Bücher, die eine Art von germanisch-deutscher Geschichte in Versform darstellen, ein hochorigineller Gedanke, zu dem wir den Verfasser aufs aufrichtigste beglückwünschen. Es ist aufrichtige Liebe zum Germanentum, die den Verfasser zur poetischen Darstellung der bedeutendsten Momente deutscher Geschichte begeistert haben. Möge diese Begeisterung recht viele deutsche Herzen mit sich reißen.

Der Adept von Hans Arnold, Verlag Max Spohr, Leipzig, 1910, Mk. 5·—. — Der Verfasser will mit diesem Buche eine vollständige Anleitung zur Erlangung der höchsten Glückseligkeit und Weisheit sowie übersinnlicher Kräfte geben. Er tut dies in der ansprechenden Form einer Erzählung. Wer sich schnell und gut in das Gebiet des Spiritismus und Okkultismus einführen will, dem können wir den „Adept" bestens empfehlen.

Zwei deutsche Bahnbrecher und Märthyrer sind Dr. Georg Theodor Rakus in Salzburg, der berühmte und mutige Vorkämpfer, der in den Badenitagen vor dem österreichischen Parlament das zündende Wort „Los von Rom" in die Menge geschleudert, und Theodor Fritsch, der Herausgeber der echtdeutschen Zeitschrift „Hammer" (Leipzig), und Führer der deutschen Mittelstandsbewegung. Dieser Tage mußten beide, Dr. Rakus wegen einer angeblichen Beleidigung des Papstes, Fritsch wegen angeblicher Beleidigung der jüdischen Religion eine kurze, nur ehrenvolle Kerkerhaft abbüßen. Doch Märtyrer bringen in jede Bewegung Leben und Feuer. In einem in Salzburg noch nie erlebten Triumphzug, an dem Tausende teilnahmen, wurde Dr. Rakus nach abgebüßter Strafe von dem Gerichtsgebäude in seine Wohnung geleitet. Ähnliche Ehrungen plant man für Theodor Fritsch. (Anfragen und Sendungen an J. Töpfer, Leipzig, Königstraße 27). Heil und Sieg diesen beiden unerschrockenen deutschen Männern; ihre Namen, Leiden und Taten müssen unauslöschlich in das Gedenkbuch des deutschen Volkes eingeschrieben bleiben!

Die Herkunft des Menschengeschlechtes in den Anschauungen verschiedener Zeiten von Dr. Hans Bluntschli, Verlag Reinhardt, München, 1911, Mk. 1.—. Es ist ein hochinteressantes Thema, das sich der Verfasser gewählt hat und das er mit viel Geschick behandelt, indem er uns die verschiedenen Anschauungen seit der Zeit der altgriechischen Philosophie bis in unsere Zeiten vorführt. Und doch kann uns das Buch nicht befriedigen, denn die griechischen Philosophen beurteilt er ebenso wie die Bibelberichte nicht nach eigenen Forschungen, sondern er vertraut blindlings den total falschen Übersetzungen der klassischen Philologen. Deswegen ist das Bild, das von der griechischen Philosophie gegeben wird, und noch mehr das des Mittelalters etwas unklar.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.

5957 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara,
Bücherei d. Blonden
und Mannesrechtler

Nr. 55

Die soziale, politische und sexuelle Weiberwirtschaft unserer Zeit

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Gebärmutter-Logik d. Ausgangspunkt, d. Erziehung zum weiblichen Klassenprotzen u. Parasiten, Hermann Bahr inspiriert mit der Fortschrittstrompete die Komponistin des „Frauenrechtsmarsches", Ehe mit gesetzlich normiertem weiblichen Lohntarif, Unterrockstouristik, Wutingfang oder „Wo sind die eigentlichen Chinesen?", der Fünfuhr-Tee der Affen, Freisinns-Akrobaten und Umstürzler als ständiges Gefolge der politischen Weiber, Frauenstimmrecht mit Musikbegleitung, die breiten Damenhüte der Wienerinnen u. i. Folgen, M. E. delle Grazie ärgert sich über d. Nachthemden d. Wiener Aristokratinnen, extrawurstwütige Suffragetten, Übersicht über d. politischen Frauenrechte in d. verschiedenen Staaten, amerikanische Ehescheidungsmühle mit Dampfbetrieb, persischer Parlamentsbeschluß, daß d. Weiber keine Menschen sind, Karin Michaelis, Radium hin! Radium her!, Nichts als Balzrufe, Ehemann als Lotterie-Haupttreffer, Verein gegen Alimentation, Verein d. Männerfeindinnen, ein kurioser Bräutigam. 3 Abbildungen: Damenhut als Hausfreundschutz, badende Frauen mit Badezwerg, altdeutsche Karikatur auf die weibliche Mannestollheit.

Verlag der „Ostara", Rodaun, 1912
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien

Die „Ostara“ erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. — 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 4 Kronen — 3·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara“ zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probehefte werden nicht abgegeben.

Die „Ostara“, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebenfels:

26. Einführung in die Rassenkunde.
27. Beschreibende Rassenkunde.
31. Besondere rassenkundliche Somatologie, II.
37. Rassenphrenologie.
42. Die Blonden und die Dunklen im politischen Leben der Gegenwart.
46. Moses als Darwinist, eine Einführung in die anthropologische Religion.
48. Genesis oder Moses als Antisimit, d. i. Bekämpfer der Affenmenschen und Dunkelrassen.
49. Die Kunst der glücklichen Ehe ein rassenhygienisches Brevier für Rekruten und Ehe-Veteranen.
51. Die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter.
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriß der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
53. Das Mannesrecht als Retter aus der Geschlechtsnot der Weiberwirtschaft.
54. Exodus oder Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral.
55. Die soziale, politische und sexuelle Weiberwirtschaft unserer Zeit.

1 Heft: 40 H. — 35 Pf.

Abschnitt 55 der „Ostara“.

Um den Rassen-Schönheitspreis können sich bewerben alle Abonnenten und Leser der „Ostara“ gegen Einsendung 10 solcher Abschnitte (desselben oder verschiedener Hefte) und einer genauen Photographie. Beurteilung und Zuerkennung erfolgt auf Grund der im Hefte 31 angegebenen Rassenwertigkeitsbestimmung. Abschluß der Bewerbung 30. November, Zuerkennung der Preise am 31. Dezember jeden Jahres.

Als Ostara-Anerkennungspreise 1911 kamen zwei wertvolle Originalwerke des berühmten schwedischen Tiermalers Ernst Norlind zur Verteilung, und zwar: 1. Schwedisches Bauerngehöft (Originalradierung). 2. Aufsitzende Eule (Originallithographie).

Die soziale Weiberwirtschaft.

Die ganze „Frauenbewegung“ entstammt, im Grunde genommen, einer hysterischen Gebärmutterlogik, die mit einer ungemein possierlich wirkenden Beharrlichkeit alles auf den Kopf stellt. Bekanntlich wollen die Feministinnen nachweisen, die Frauenbewegung sei aus den sozialen Nöten entstanden. Schon ein gebärmutter-logischer Purzelbaum! Die Frauenbewegung hat die soziale Not verschärft, wenn nicht überhaupt hervorgerufen. Die Weiber verlangen immer unter Vorerzählung der bekannten Heiligen-Legende von der „getretenen Mannessklavin“ soziale Besserstellung. Bei den Männern wollen sie alles mögliche abschaffen: Alkohol, Prostitution, Duell, Krieg usw., bei sich aber wollen sie nur anschaffen. Ich frage: woher? Wenn es den Männern infolge unseres Tschandala-Wirtschaftssystems so hundsmiserabel geht, wer soll die Besserung der sozialen Stellung der Weiber bezahlen? Nur einige statistische Zahlen zur Beleuchtung. In dem als enorm reich geltenden Frankfurt a. M. hatten 1902 von 350.000 Menschen nach den Steuerlisten nur 35.000 Christen, aber 6000 Juden ein Jahreseinkommen von mehr als 2500 Mk. Es ist eine windige Fortschritts-Lüge, daß der Wohlstand des deutschen Volkes zugenommen hat. Richtig ist nur, daß das Einkommen der deutschen Juden seit ihrer Emanzipation in unglaublichem Maße gestiegen ist und weitersteigt. Beschnittene und unbeschnittene Tschandalen sind affenhaft schnell die soziale Leiter hinaufgeklettert und haben Tausende höherrassiger Menschen in die sozialen Tiefen hinabgeschleudert. Das ist der Kern der sozialen Frage. Dazu kommen als Zweites, Drittes und Viertes besonders in Deutschland: Übervölkerung, Überindustrialisierung und Überschulung, mit einem Wort Überkultur, deren Hauptförderer eben die Tschandalen und Weiber sind. Die altarischen Regler der Volksbewegung: planmäßige Kolonistenauswanderung, rassenhygienische Ehelosigkeit, Majorat, Verknechtung und Entmannung der Verbrecher, gesetzlich erlaubte Einschränkung der Kinderzahl sind, seit die Freiheits-Gaukler am Ruder sind, abgeschafft worden eben in der teuflischen Absicht, dem besseren Teil der Menschheit die Freiheit zu nehmen. Folge davon ist, daß heute z. B. im Deutschen Reiche nur mehr 27·4% der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben.[1] Die große Masse der Kulturmenschheit aber ist trotz Elektrizität, Professoren der Soziologie und Wasserklosetts ärmer geworden, und die Weiber haben wacker dazu beigetragen. Denn jede Kuhmagd will Stadt-Stubenmädchen, jede städtische Hausmeisterstochter Lehrerin, und jede Tochter aus besserer Stadtfamilie, die früher Lehrerin wurde, Hochschullehrerin werden. Sind schon im Interesse der Männer die Überindustrialisierung und Überschulung ein Übel, so werden sie zu allgemeinem Ruin, wenn die Weiber nachdrängen. Denn die studierenden Mädchen

[1] Wenn die Rassenkaninchenzucht im Deutschen Reich so fortgeht, so wird in einigen Jahren die Zeit da sein, wo auf einen Deutschen nur mehr eine bebaute Fläche von 10 m Breite und 120 m Länge kommen wird. („N. Fr. Pr.“, 24. Dezember 1912.)

finden ebensowenig eine Anstellung wie die studierenden Männer. Es studieren in Österreich jährlich dreimal soviel Männer und zehnmal soviel Mädchen Philosophie als bezahlte Stellen vorhanden sind. Von den 186 weiblichen Stellen werden jährlich nur beiläufig 10 Stellen frei.[1] Ja selbst die Frauenrechtsblätter verlangten 1911 von der niederösterreichischen Postdirektion, den Postoffiziantinnenkurs solange einzustellen, bis die ausgebildeten und noch stellungslosen Mädchen untergebracht sind.[2]

Folge dieses übermäßigen Andranges ist, daß die Stellen fast schlechter als ein Herrschaftsköchinnen-Posten bezahlt sind. Genau so sieht es in den übrigen Frauen-Lehrberufen aus, mit dem Malerinnen-, Sängerinnen-, Schauspielerinnen- und Musikerinnenberuf. Mit Recht nimmt daher die „Österreichische Frauenrundschau" — die übrigens eine vernünftige und gemäßigte Richtung vertritt — gegen die Gewissenlosigkeit der vielen Frauenerziehungsinstitute Stellung. Diese sind in der Tat als die wahren Brutstätten des überspannten Feminismus anzusehen. Denn sie erziehen die heranwachsenden Mädchen zur Anmaßung und Überhebung. Das Weib ist, wie schon Schopenhauer richtig bemerkt, durchaus antisozial und der geborene Klassenprotz. Denn eine jede will immer mehr sein als die andere. Nicht die Not, sondern der durchaus unsoziale Trieb, einer anderen es zuvorzutun, treibt die meisten Weiber in die Männerberufe. Die Weiber wollen nie einfach Rechte, sondern immer Vorrechte, untereinander vertragen sie sich daher überhaupt nie. Wenn die eine einen Federhut trägt, so ist sie damit noch nicht zufrieden, die andere darf dann keinen Federhut tragen usw. Wenn sich derartige Eifersüchteleien im Privatleben abspielen, so sind sie mehr oder weniger komisch, treten aber die Weiber damit in die Öffentlichkeit, so werden sie der sozialen Ordnung gefährlich.

Wir leben, wie gesagt, in einer Zeit der Armut, Sparsamkeit tut dringend not. Zwei Menschen leben in einem Haushalt billiger, als wenn sie getrennt wirtschaften. Das Frauenrecht, das die Frau unabhängig machen will, arbeitet bewußt oder unbewußt gegen die Ehe, es leben mehr Männer und Weiber getrennt, daher kostspieliger und armseliger. Die studierten Frauen fehlen als Arbeitshilfskräfte in der Haushaltung und Landwirtschaft und tragen so wesentlich zu der jetzt herrschenden Teuerung bei. Während der nordamerikanische Divisionschef des Erziehungswesens Dr. Fletcher B. Dreßler in einem Anfang 1912 erschienenen Regierungsbericht gegen das Überhandnehmen der weiblichen Schullehrer energisch Stellung nimmt,[3] studierten in Preußen 1911/12 2892 Frauen an den Universitäten, trat Prof. Harnack auf dem am 27. Februar 1912 eröffneten Berliner Frauenkongreß für die Zulassung der Frauen zur Dozentur ein und beschloß die Berliner Universität im Jänner 1912 sogar die Promotion von weiblichen Theologie-

[1] „Österr. Frauenrundschau", Wien, Februar 1911, S. 7.
[2] „Österr. Frauenrundschau", Wien, März 1911.
[3] „Der Freidenker", Milwaukee, 3. März 1912.

Doktoren. Trotz aller gewiß löblichen Tätigkeit vermehren diese akademischen Weiber nur das ohnehin bereits zu große geistige Proletariat und mit Recht sagt Dr. Heinz Potthoff[1]: „Was die Frauen mit ihren billigen Händen im Erwerbsgeschäft erarbeiten, ist nicht annähernd soviel wert, als sie zu Hause versäumen. In den Kindern liegt der Reichtum des Volkes. In der Pflege und Erziehung liegt die wichtigste, rentabelste Frauenarbeit." Prof. Scott Nearing von der Pennsylvania-Universität hatte einmal den Mut, den Amerikanerinnen ordentlich den Text zu lesen. „Was wollen sie," so sagte er in einer Frauenversammlung, „mit dem Stimmrecht anfangen, wenn sie es erlangen? Während die Männer jetzt bei der Arbeit sind und Geld verdienen, sitzen sie untätig hier und hören zu, wie ich rede ... Heute ist die Frau zum Parasiten geworden ... Der Mann trägt die Bürde, das Gros der Frauen aber erntet den Genuß." Ob der mutige Mann noch lebt, oder wie Orpheus von den Mänaden in Stücke zerrissen wurde, ist mir unbekannt.

Von diesen Parasiten, die in ihrer Langweile nach Abwechslung verlangen, und nicht von den wirklich arbeitenden und verdienenden Frauen, geht die eigentliche Tollhäuslerei des frauenrechtlerischen Faschings aus. Wie eine Frauenrechtlerin im Handumdrehen entsteht, hat uns Anna Bahr-Mildenburg von der Frauenrechtlerin Ethel Smyth, der Komponistin des „Frauenrechtsmarsches", anschaulich erzählt.[2] Vor nicht langer Zeit, da sprang Ethel Smyth noch „in mehr als fußfreien Röcken" auf dem Tennisrasen herum, bis sie der dunkelhaarige und dunkeläugige Freisinnsmann Hermann Bahr mit seiner radikalen Fortschrittstrompete zur fanatischen Frauenrechtlerin aufweckte, deren Ansichten nunmehr in ganz unerlaubter Weise „bahreln" und ebenso sträflich oberflächlich sind wie die ihres schwarzen Herrn und Meisters. Blondinnen werden eben Frauenrechtlerinnen, wenn sie von Dunkelmännern suggeriert oder enttäuscht werden. Die Tschandalaweiber aber sind, weil sie schon anthropologisch zu wenig sexuell differenziert sind, von Natur aus Feministinnen und Umstürzlerinnen.

Die Umstürzler jeder Schattierung bemühen sich eben angelegenst um die Gunst der Weiber, damit sie ihren im sozialen Kampf ohnehin hart bedrängten Männern heimtückisch in den Rücken fallen. Das kam im Februar 1912 auf dem Berliner Frauenkongreß wieder klar zum Ausdruck. Eine Rednerin machte sogar den Vorschlag, daß der Ehefrau staatsgrundgesetzlich ein Haushaltungsgeld und außerdem ein „festes Sondergeld für persönliche Bedürfnisse" zuerkannt werde. Was denn noch alles? Vielleicht für einen freundlichen Blick: 20 Mk.! Für einen Kuß: 100 Mk.! Für ein geleistetes debitum matrimoniale: ein dreistöckiges Zinshaus! Kurz eine Ehe nach gesetzlich normiertem weiblichen Lohntarif! Hoch die Arbeit, hoch die Sozialdemokratie! Und solcher Unsinn wird im Deutschen Reich an höchster Stelle gefördert. Denn am

[1] „Das freie Wort" 1910.
[2] „N. Fr. Pr." 14. März 1912.

4. März wurden 700 Kongreßteilnehmerinnen von der „grauseiden gekleideten" Reichskanzlerin im grünen Salon des Reichskanzlerpalais zu einem Tee eingeladen[1] und Bethmann-Hollweg beglückwünschte die Präsidentin des Kongresses zu ihrer „Sammlungs-Politik". Neiderfüllt mag er sich gedacht haben: Wie leicht sind doch Weiber zu bestechen. Eine Schale Tee, eine grauseidene Reichskanzlerin, ein grüner Salon genügen. Und mir will es nicht gelingen, alle Männer in die gemeinsame Fortschrittssalatschüssel zu bringen?!

Man fragt da verwundert, wie sich ernste Männer zum Frauendienstmännerberuf hergeben können. Die Sache ist eben die, daß wir in einem ausgesprochenen Zeitalter der Weiberherrschaft leben, in dem die Männer die Unterdrückten und Abhängigen sind, wo die Männer besonders der Intelligenzberufe (z. B. an den Universitäten) nur mit Hilfe der Unterrockstouristik schnell vorwärts kommen können. Wer schnell ein „berühmtes Genie" werden will, der braucht nur Feminist zu werden. Das wissen heute schon die Chinesen. So hielt der chinesische Gesandte in Washington Wutingfang in einer der großen Carnegie-Hall-Versammlungen eine begeisterte Rede auf das Frauenstimmrecht als Kulturfaktor und schloß mit der fein ironischen Bemerkung: „Die Frauenbewegung und der Sozialismus werden früher drüben (d. i. in China) ihr Ziel erreichen als hier. Denn oft genug ist mir der Gedanke gekommen, daß die eigentlichen Chinesen in den Vereinigten Staaten wohnen."[2] Was er unter „Ziel" versteht, hat der schlaue Mongole wohlweislich nicht gesagt. Bravo, diese mongolische Ohrfeige hinter die Eselsohren haben die gehörnten Amerikaner und Europäer verdient. Die Männer, angefangen von den Fürsten und Staatsmännern[3] bis zu den Proletariern herab stehen im Knierutscherdienst der Weiber. So ereignete sich 1911 in Wien der Fall, daß eine Schwiegermutter in spe von dem Bräutigam ihrer Tochter unbedingt die Vorlegung eines polizeilichen Sittenzeugnisses verlangte, da sie die fixe Idee hatte, daß ihr Schwiegersohn mit einem um diese Zeit vorgefallenen Raubmord zusammenhänge. In der Tat mußte die Wiener Polizei dieses Sittenzeugnis ausstellen, damit der arme Teufel zu seinem Weib und seiner — wohlverdienten — Schwiegermutter komme.[4] Zu Anfang 1911 hat man sich in ganz Stockholm den Kopf darüber zerbrochen, wie die Frauen „würdiger" als bisher anzureden seien. In einer Riesenversammlung wurde beschlossen, allen Frauen und Mädchen einen gemeinsamen Titel zu geben, die entwürdigende Anrede „Fräulein" abzuschaffen und allgemein nur „Min Fru", d. i. „Meine Frau" zu sagen. Denn „die Titulatur der Frauen sei eine humanitäre und ernste Angelegenheit".[5]

---

[1] „N. Fr. Pr." 4. März 1912.
[2] „Freidenker", Milwaukee, 31. Dezember 1912.
[3] Vgl. die unwürdige Rolle, die Männer der Gesellschaft reichen Frauen gegenüber in dem Wolff-Metternich-Prozeß (Sommer 1911) spielten.
[4] „Neue Zeitung", Wien 5. August 1911.
[5] „Österr. Frauenrundschau", Februar 1911.

Weibliche Dummheit und Anmaßung ist eben unbegrenzt. Das Wichtige wird spielerisch, das Lächerliche mit feierlichem Ernst behandelt. Körper und Seele des Tschandalaweibes, das ja die Führerin dieser Bewegung ist, sind kindisch und äffisch. Ich sage daher zu meinen Freunden, wenn wir auf das feministische Fastnachtstreiben zu sprechen kommen, immer: das Zeitalter der Weiber, Kinder und Affen. Und richtig: Im Jahre 1911 trat Lily Braun auf und verkündete alles Ernstes die „Emanzipation des Kindes". Gewiß sind die Kinder all unserer Liebe und Fürsorge wert, aber wir schaden ihnen nur, wenn wir sie so verwöhnen, wie dies heute schon in Amerika geschieht, wo den Fratzen und Rangen, besonders Mädchen, jegliche Unart nachgesehen, ja als Zeichen von besonderer Intelligenz ausgelegt wird. Auch das Affenzeitalter ist schon da, wie ich einer freundlichen Einsendung des treuen „Ostara"-Freundes, Herrn F., entnehme. Der „Corriere della Sera" berichtete im Juni 1911 aus London von einem Fünfuhr-Tee der Affen, veranstaltet von „vornehmen und eleganten Damen" der Londoner Gesellschaft, die ihre Schoßaffen, im feinsten Hotel der Metropole, im „Waldorf-Hotel", zu einer veritablen Teegesellschaft zusammengeführt hatten. Da gab es große und kleine Affen, Affen aller Kategorien, alle waren jedoch von ihren Besitzerinnen nach der neuesten Mode gekleidet worden. Der Mittelpunkt dieser illustren Gesellschaft war ein Gorilla, der sich die Herzen der Damen im Flug eroberte. Denn „wie ein blasierter Bonvivant, der schon ganz andere Dinge erlebt hatte, musterte er die holde Weiblichkeit". Weiterer Kommentar überflüssig!

Die politische Weiberwirtschaft.

Die gute Herzogin Liselotte sagt einmal in ihren Memoiren: „wo der teuffel nicht hinkommen kan, da schickt er ein alt weib hin". Wo der politische Tschandalismus nicht hinkommen kann, da schickt er die Frauenrechtlerinnen hin. Es ist bezeichnend, daß die Hintermänner und Schieber der politischen Frauenbewegung Juden sind, und die große judenliberale Presse die Hanswurstiaden der politischen Weiber stets mit freudig zustimmenden Fortschritts-Lüftlern begleitet. So wie die antiken Mänaden, die Satyren und Faune, die mittelalterlichen Hexen, die Teufel, Ziegenböcke und Affen, so haben daher die modernen politischen Mänaden bei ihrem Hexensabbath die sozialistischen und liberalistischen Freisinns-Akrobaten und Aufklärungs-Trompeter als ständige Begleitung. So schrieb z. B. ein Wiener liberaler Politiker: „Von der Beteiligung der Frauen am politischen Leben dürfte meiner Ansicht nach wohl bei uns zunächst eine Erhöhung der Wärmegrade, eine höhere Leidenschaftlichkeit in den politischen Bewegungen zu erwarten sein". Aus dem Liberalorientalischen ins Deutsche übersetzt heißt das: Das Chaos wird noch größer werden. Die schweizerischen Sozialdemokraten haben folgenden Satz in ihr Parteiprogramm aufgenommen: „Indem der Sozialismus die Ursache aller Herrschaftsverhältnisse und Vorrechte beseitigt, bringt er auch der Frau die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung mit dem Manne." Ein geschickt ausgesteckter Köder!

Das Jahr 1911 war wie die vorausgehenden Jahre ein Jahr der politischen Unruhen. Überall sehen wir dieselben im Geheimen von einer Zentrale geleiteten Umsturz- und Anarchistenbewegungen, Revolution in Portugal und Entthronung des Königs, Revolution und Bürgerkrieg in Marokko, Türkei, Persien, China, Mexiko, Zentralamerika und Ecuador. In allen europäischen Staaten große Streiks (z. B. Kohlenstreiks im März 1912) und blutige Straßenaufläufe (in London der jüdische Aufstand im Jänner 1911, in Wien am 17. September 1911). Es ist nun bezeichnend, daß Hand in Hand mit diesen ersichtlich anarchistischen Unruhen die Straßenumzüge der Frauenrechtlerinnen gehen. Ja die Frauenrechtsweiber helfen offenkundig, wo sie können, den Anarchisten. Haben doch Wiener Frauen im Oktober 1911 einen Aufruf erlassen zur Begnadigung jener halbwüchsigen Burschen, die bei der Revolte am 17. September einen Schaden von mehreren 100.000 Kronen angerichtet hatten. Im März 1911 fanden entsprechend einem Beschlusse des letzten internationalen sozialdemokratischen Parteitages in allen großen Städten Österreichs, Deutschlands, Dänemarks und der Schweiz große Frauenrechtstage statt. Juden, Jüdinnen und Sozialisten führten in grotesker Weise das Wort, in Wien wurde sogar ein vom Kapellmeister Schoof dirigiertes „Frauenstimmrechtslied" gesungen.[1] Die Rednerlisten bildeten ein kleines hebräisches Lexikon. Da in Österreich im Juni 1911 und in Deutschland im Jänner 1912 Wahlen für den Reichsrat, beziehentlich für den Reichstag stattfanden und die verbündete internationale und judenliberale Großkapitalisten- und Anarchistengesellschaft den Plan gefaßt hatte, in beiden Staaten die konservativen Parteien zu zertrümmern, so gab man sich in beiden Staaten die größte Mühe, die politischen Weiber als Mitkämpferinnen zu gewinnen. In Wien ging der Rummel anläßlich der Teuerungsversammlungen zuerst los. Der bekannte verdienstvolle agrarische Vorkämpfer Reichsritter von Hohenblum machte in einer landwirtschaftlichen Versammlung die witzige aber treffende Bemerkung, die Stadtweiber seien nur deshalb gegen die landwirtschaftlichen Zölle, weil sie Geld sparen und sich dafür noch breitere Hüte anschaffen wollen, weil sie nur an Putz denken und nur für Luxus viel Geld ausgeben mögen.[2] Der feministische Entrüstungssturm, der sich ob dieser mannesmutigen Äußerung erhob, war das Groteskeste, was wir seit langem erlebt hatten. Hohenblum wurde von den erbosten Weibern in den Schmierblättern des Freisinns moralisch geschächtet und es fehlte nicht viel, daß er tatsächlich gelyncht wurde. Mit orientalischer Schächtlust heißt es in der „N. Fr. Pr."[3]: „Es genügt, diese Redereien (Hohenblums) zusammenzustellen, um für die eine gar nicht zu rechtfertigende Beleidigung der Wiener Hausfrauen[4] die schwerste Rache zu nehmen . . . die Wiener Haus-

[1] „N. Fr. Pr." 20. März 1911.
[2] „N. Fr. Pr." 12. Mai 1911.
[3] 12. Mai 1911.
[4] Doch nur der Israelitinnen!

frauen können bei ihrem Kampfe gegen die landwirtschaftlichen Zölle auf die wärmsten Sympathien der Männer[1] . . . rechnen . . . Der breite Damenhut, diese Verspottung . . . böser gesellschaftlicher Übel[2] könnte das Symbol des unerbittlichen Feldzugs gegen die landwirtschaftlichen Zölle werden." In diesem Chor der Rache erhob eine Frauenrechtlerin ihre Stimme und griff die Fürstin Schwarzenberg und die Wiener Aristokratinnen wegen ihrer „breiten Hüte" und „blitzenden Steine" an, ein ganz ungerechtfertigter Angriff, da doch jedermann weiß, daß gerade die Jüdinnen die breitesten Hüte und die meisten Brillanten haben. Noch weiter geht eine zweite Judith, die delle Grazie heißt und sich zum Schlusse ihres wutzischenden Artikels zu folgender, wenig graziösen Beleidigung der Wiener Aristokratinnen versteigt, indem sie schreibt: „Würden die Hausfrauen Wiens staunen, wenn sie eines Tages die Schneiderrechnungen dieser kümmerlichen agrarischen Frauenexistenzen zu Gesicht bekämen: Alle aus Paris und fast in jedem Nachthemd eine siebenzackige Krone! Wie dumm wären die Frauen und Mütter Wiens, wenn sie für diese Ärmsten hungern und — weiterzahlen sollten!"[3] Da haben wir's, die Frau Kemetter kommt halt doch immer auf die „Hemeder" des seligen Kaiser Josef II. zurück. Die Aristokratinnen aber und deren Männer sollten diese Beschimpfung nicht vergessen. Laßt euch von den Jüdinnen der Gesellschaft nicht als Aufputz bei Wohltätigkeitsfesten, als Steigleitern in die höhere Gesellschaft und als Wurzen benützen, sondern weist ihnen die Türen, wenn sie sich euch nähern wollen. Merkt euch die „Neue Freie Presse", das Blatt, in welchem diese unerhörte Beleidigung stand und gebt den Reportern dieser Zeitung einen moralischen Fußtritt, wenn sie zu euch kommen. Drollig an der Sache und bezeichnend ist, daß die Frauenrechtsweiber, die immer vorgeben, daß sie für die Frauenwürde kämpfen, zuerst immer ihre eigenen Geschlechtsgenossinnen, und zwar in recht unfeiner Weise angreifen, weil eben beim Weib die Eifersucht und der Neid alle Regungen am stärksten beherrscht.

Eine um so dringendere Pflicht wird es für unsere Frauen, fest zu uns Männern zu halten und sich nicht von den Fortschritts-Gauklern ins Garn locken zu lassen. Denn die Umsturzweiber sind mit den Umsturzmännern eng vereint. Sie haben z. B. in Juni 1911 gelegentlich der österreichischen Reichsratswahlen in leidenschaftlicher Weise für den Freisinn agitiert und eine von diesen Hetzerinnen sagte mit waschechter Frauenrechtslogik in einer Wählerversammlung: „Wir Frauen sind bisher auf dem Standpunkt gestanden, daß wir in die Wirtschaft, ins Haus gehören, daß wir in der Politik nichts zu suchen haben. Aber die Politik ist uns nachgekommen ins Haus,[4] als wir unseren Kindern nicht mehr

[1] Welcher?
[2] Na also!
[3] Wörtlich aus der „N. Fr. Pr." 12. Mai 1911.
[4] Das sind die Fortschritts-Hausierer, die ihre Pofelware den Weibern aufdrängen



Abb. 1. Breiter Damenhut als Hausfreundschutz. (Amerikanische Karikatur.)

genug zu essen geben konnten ... Unlängst hat Herr v. Hohenblum herausgefunden, daß eigentlich wir an der Teuerung schuld seien, weil wir zu große Hüte tragen. Darauf müssen wir entgegnen: Ja, wir wollen die großen Hüte tragen und uns nicht das bißchen[1] bürgerlichen Komfort nehmen lassen, den wir seit altersher gewöhnt sind, wir dürfen uns nicht proletarisieren lassen." Wozu das Geserres? Daß die Jüdinnen die breiten Hüte weiter tragen werden und daß den Juden — einstweilen — die Proletarisierung nicht droht, das haben wir gewußt und wundert uns nicht. Daß aber die Juden seit altersher an den Luxus gewöhnt sein sollen, das setzt uns baß in Erstaunen. Und das steht obendrein noch in der „N. Fr. Pr."! Denn der Herausgeber dieses Blattes kam als blutarmer mährischer Jude nach Wien. Er muß daher wissen, daß die Juden vor der Zeit des Aufkläricht durchaus nicht „seit altersher" an Luxus gewöhnt, sondern mit den festen eisernen Ketten einer arischen Wirtschaftsordnung in den sozialen Niederungen gebändigt niedergehalten worden waren. Ja wir und unsere Frauen sind „seit altersher" an „Komfort", wohlverdienten und selbstgeschaffenen gewöhnt und müssen ihn heute entbehren, während ihn die Juden unverdient und überreichlich genießen. Ich gönne ihnen diesen Luxus, denn er wird sie sicherer umbringen als bloßes Hepphepp-Schreien, eben weil sie nicht seit altersher an Luxus gewöhnt sind. Aber unklug und unvorsichtig ist es, daß solche Prahlereien in der „N. Fr. Pr." stehen. Denn sie wirken auf die Christen aufreizend, bringen das Judentum in Verruf und fachen den Antisemitismus an. Wir werden es nicht verhindern können, wenn eines Tages die Rufe erschallen werden: „Wenn Klostergut konfisziert werden kann, kann auch das Judengut konfisziert werden. Wenn die Juden die Träger der ansteckenden Krankheiten sind, dann müssen wir sie wieder in Ghetti isolieren oder wegtransportieren und irgendwo, z. B. in Jerusalem, abladen. Wenn sie fortwährend gegen das Heer hetzen, so werden wir sie entwaffnen und die staatliche Dienstpflicht statt in Wehr und Waffen, als Kohlengräber in den staatlichen Schachten

[1] „bißchen" = 1 m Durchmesser!



Abb. 2. Badende Frauen mit Badezwerg. (Karikatur des Hans Sebald Beham.)

abdienen lassen! Kein Jude, auch wenn er Millionär und Jagdgutbesitzer ist, darf einen Waffenpaß bekommen!"

Alle diese Ereignisse geben uns einen beiläufigen Vorgeschmack von den Zuständen, die eintreten werden, wenn die Weiber wirklich volle politische Gleichberechtigung besitzen werden. Von unserem Standpunkt aus, die wir uns vorgenommen haben, positiv nur für unsere Gemeinde im Sinne der Rassenhygiene zu wirken, kann es völlig gleich sein, ob die Weiber alle politischen Rechte bekommen oder nicht. Unsere Tschandala-Staaten sind so und so zum Untergange reif. Und besonders der unsinnige, längst überlebte Volksvertretungsschwindel wird sich um so schneller ad absurdum führen, je früher die Weiber alle Wahlrechte bekommen.

Der englische Abgeordnete F. E. Smith sagte gelegentlich einer im Juli 1910 stattgehabten Debatte: „Die Weiber sind so empfänglich, daß sie sich hinreißen lassen könnten, für Kriege zu stimmen, die dann die Männer führen müssen ... Was die ‚berühmten Frauen' betrifft, so hätte die Menschheit ohne Schaden auf sie verzichten können. Das Eindringen der Weiber in die Politik wäre eine Bedrohung der Menschheit."

Im Grunde genommen wollen die politischen Weiber nicht Gleichberechtigung sondern Bevorrechtigung. Während die Männer überall nur unter gewissen Bedingungen und auf Grund eines gewissen Einkommens das Wahlrecht haben,[1] wollen die Suffragetten für jede dumme Gans, die in ihrem Leben noch nie für 1 Schilling Werte geschaffen hat, das volle Wahlrecht haben. Es kam dessentwillen 1910 auf dem sozialistischen Frauentag zu Kopenhagen zu erregten Szenen. Denn ein Teil gerecht urteilender und verständiger Frauen wollte den Männern und sich das gleiche allgemeine Wahlrecht erkämpfen und war daher für ein gemeinsames Zusammengehen mit den Männern. Das war aber den bekanntlich immer extrawurstwütigen Suffragetten durchaus nicht recht, sie wollten nicht gleiche Rechte, sondern Vorrechte vor dem Mann und verließen gekränkt den Kongreß.[2]

[1] Soldaten sind nirgends wahlberechtigt!

[2] „Der Freidenker" Milwaukee, 25. Dezember 1910.

Die politische Weiberwirtschaft hat dank dem gewalttätigen Auftreten der Frauenrechtlerinnen und der Geldmacht der hinter ihnen stehenden Tschandalamänner riesige Fortschritte gemacht. Wir geben nachstehend eine kleine Zusammenstellung der politischen Frauenrechte in den verschiedenen Staaten.[1]

Deutsches Reich: Wählbarkeit in die württembergische Landwirtschaftskammer. Österreich: Stimmrecht für den oberösterreichischen und vorarlbergischen Landtag. Sehr weitgehendes Gemeindewahlrecht in Laibach. Gerade die 1911 zum erstenmal stattgehabte Weiberwahl in Laibach war ungemein lehrreich. Gewonnen haben dabei nur die extremen freisinnigen und klerikalen Parteien. Die Klerikalen hoben für die Nonnen die Klausur auf und ließen sie vor der Wahlurne aufmarschieren. Jedenfalls läßt sich nach dieser und anderen Erfahrungen mit Bestimmtheit voraussagen, daß das Eindringen der Weiber in die Politik das Ende aller nationalen Politik wäre. Denn „national" ist nichts zum greifen, essen und trinken und daher für Weiber unverständlich. Italien: Aktives und passives Wahlrecht zu den Handelskammern. Im Februar 1910 wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, nach welchem die Frauen das kommunale und provinziale Wahlrecht erhalten sollen. Schweiz: Wählbarkeit zum Gewerbegericht und allen Staatsämtern im Kanton Zürich. Frankreich: Seit 1908 Wählbarkeit zu den Gewerbegerichten. England: Seit 1909 weitgehendes aktives und passives Gemeindewahlrecht. Es gibt bereits 2 englische Bürgermeisterinnen. Dänemark: Seit 1908 Gemeindewahlrecht, seit Jänner 1911 auch das Wahlrecht für den Reichstag.[2] Norwegen: Seit 1907 Stimmrecht und Wählbarkeit zu allen politischen und städtischen Körperschaften. Im März 1911 zog der erste weibliche Abgeordnete in das norwegische Parlament ein. Der Ministerpräsident begrüßte Fräulein Lehrerin N., die zahlreiche Glückwunschtelegramme und Blumenspenden erhielt.[3] Im Jänner 1912 wurde ein Gesetz genehmigt, nach dem Frauen unter den gleichen Bedingungen wie Männer Zutritt zu allen Staatsbeamtenstellen haben sollen; nur Ministerposten, geistliche, militärische und diplomatische Stellen sind ausgenommen.[4] Das neue Wahlgesetz der Republik Portugal, das in aller Eile zusammengestoppelt wurde, schließt das Wahlrecht der Frauen nicht ausdrücklich aus. Es ist daher 1911 der Versuch gemacht worden, die Anerkennung des Frauenrechts durchzusetzen.[5] Schweden: Seit längerem aktives und passives Gemeindewahlrecht. Finnland: Seit 1906 aktives und passives Wahlrecht zu allen politischen Körperschaften. Australien: Seit 1893 sind die Weiber den Männern vollständig gleichgestellt. Kanada: In Montreal haben die Frauen das Gemeindewahlrecht. Vereinigte Staaten

[1] Vgl. Gnauck-Kühne, im „Hochland" Mai, 1911.
[2] „N. Fr. Pr." 13. Jänner 1911
[3] Privattelegramm der „N. Fr. Pr." 18. März 1911.
[4] „N. Fr. Pr." 19. Jänner 1912
[5] „Österr. Frauenrundschau", Juni 1911.

Nordamerikas: Die völlige politische Gleichstellung der Frauen mit den Männern war 1911 in folgenden sechs „Frauenstaaten" durchgeführt: Wyoming (seit 1869), Kolorado (seit 1894), Utah (seit 1895), Idaho (seit 1896), Washington und Kalifornien (Oktober 1911). In neuester Zeit hat ein amerikanischer Schriftsteller, Richard Barry, u. zw. im Auftrage des „Bundes stimmrechtfeindlicher Frauen des Staates Newyork" ein für die „Frauenstaaten" gänzlich vernichtendes Material in der Flugschrift: „What women have actually done where they vote" gesammelt. Die Männerstaaten haben strenge Gesetze zur Einschränkung der Kinderarbeiten, in den Frauenstaaten hat man darauf vergessen, denn die Weiber kommen in den Wählerversammlungen aus gegenseitiger Prügelei und Haarausrauferei — insoweit die Haare echt sind — nicht heraus. Das ist doch klar: das Weib ist des Weibes größter Feind!

Die Männerstaaten haben bessere Schutzgesetze für die Arbeiterinnen als die Frauenstaaten. Begreiflich auch, denn die wirklich erwerbenden und arbeitenden Frauen haben gar nicht Zeit und Lust, an politische Frauenrechte zu denken. Sittlichkeit und Bildung steht in den Frauenstaaten tiefer. Die Zahl der unehelichen Kinder nimmt stetig zu, die freie Liebe findet immer mehr Anhänger. Dagegen wird das Band der Ehe immer lockerer. In den Frauenrechtsstaaten wird schon „mental cruelty", d. i. „Grausamkeit im Gedanken" als Scheidungsgrund anerkannt. Vor Gericht gilt z. B. als „mental cruelty" und Scheidungsgrund, wenn ein Mann während des Frühstücks nicht mit der Frau spricht. In Denver ist daher eine Ehescheidung in 4½ Minuten gedrechselt, das geht im Handumdrehen, und es gehört dort zur fashionablen Unterhaltung, täglich einen Sprung in die „Ehescheidungsmühle", so heißt das Ehescheidungsgericht, hineinzumachen und zuzusehen, wie ein paar Dutzend Ehen geschieden werden. Verurteilt werden natürlich immer die Männer und zahlen müssen sie, daß sie schwarz werden. Das allerbedenklichste ist aber, daß die Frauen bei den Wahlen fast durchwegs bestechlich sind. Schon um 10 Dollar oder noch billiger, um ein Paar Handschuhe, einen schönen Hut, eine Bluse, eine Mondscheinpromenade usw. sind Frauenstimmen samt der Wählerin mit Haut und Haaren zu haben. Der Wahlschwindel blüht daher nirgends mehr als in den Frauenstaaten und es kommt nicht selten vor, daß entsprechend zahlungsfähige Spekulanten die unsinnigsten Gesetze durchdrücken können.

Von den Segnungen der politischen Weiberwirtschaft bekommt schön langsam auch Europa seinen Teil ab. Die fortwährenden Tätlichkeiten, Anschläge und Krawalle der Suffragettes haben es dahingebracht, daß Frauen im englischen Unterhaus nur in einem mit Gittern versehenen Parlamentskäfig den Sitzungen beiwohnen dürfen. Täglich kann man in den Zeitungen lesen, welch gewalttätigen oder urdrolligen Unfug sie auf den Straßen treiben. Ja, ja, die Parlamentarisierung, Feminisierung und Veraffung der Welt macht Riesenschritte. Türkisches, persisches, — chinesisches Parlament, ich warte nur mehr auf das Affen-

parlament und die Emanzipation der fortschrittsfreundlichen Flöhe und Wanzen.
Doch siehe da, eine ganz lustige Erscheinung: Die mittelländischen Hintermänner der Frauenbewegung, die die Weiber fort und fort gegen uns aufhetzen, gewähren ihren eigenen Weibern keine Gleichstellung, ja sprechen ihnen die Menschenwürde ab. Warum haben sich die verschiedenen feministischen Juden und Jüdinnen noch nicht darüber empört, daß die Weiber in den Judentempeln nur getrennt von den Männern in eigenen Verschlägen dem Gottesdienste beiwohnen dürfen?
Die Mittelländer und Tschandalen sind eben klüger als wir. Da schau nur einer einmal auf das hohe persische Parlament. Der Teheraner Berichterstatter der Londoner „Times" brachte im Dezember 1911 eine ergötzliche Schilderung über die Frauenstimmrechts-Debatte in diesem Parlament. Persien und Frauenstimmrecht, das paßt so zusammen wie etwa ein Ziegenbock und die Astrologie und deswegen erhob sich der edle Hadschi Wakilel Rooy und hielt zum Entsetzen der Abgeordneten eine leidenschaftliche Rede, in welcher er im Namen der Menschlichkeit für Befreiung der Perserinnen aus der „Geschlechtssklaverei" eintrat. Denn die Weiber seien auch Menschen und hätten eine Seele. Doch die begriffsstützigen Notabeln aus dem Reiche des Schah's und des Flohpulvers tobten vor Entrüstung und der Groß-Mufti erklärte unter wildem Armgefuchtel, die Weiber hätten keine Seele, seien minderwertig, seien keine Menschen, und wer ihnen gleiche Rechte einräumen wolle, der sei ein Feind des Propheten und des Islams. Schließlich erhob sich noch der Präsident dieses „hohen Hauses" und forderte die Schriftführer auf, die Verhandlungsprotokolle zu unterdrücken, damit die ruhmvolle Chronik des persischen Parlaments nicht durch diesen bedauerlichen Zwischenfall entwürdigt werde. Die Tschandalen wissen, wie sie ihre Weiber zu behandeln haben, uns aber wollen sie die Humanitäterei und Lessing'sche Nathanlerei aufdrängen! Merkst du was, Arier?!

Die sexuelle Weiberwirtschaft.

August Strindberg machte schon vor Jahren folgende treffende Bemerkung: „Die Frau von dreißig Jahren, die kennen wir, und das ist etwas Entsetzliches. Sie fühlt, die Jugend ist entflohen, aber sie will sie in der Flucht festhalten. Alle Scham verschwindet, sie tritt selber als Freierin auf, ergreift die Initiative und verführt, bricht Verlobungen, sprengt Ehen. Ihre ganze Erziehung schreitet rückwärts, abwärts, sie liebt alle Männer, ihren Mann ausgenommen; und wenn sie einen Liebhaber bekommt, so haßt sie den auch."[1] Die ganze Frauendienstmänner-Genossenschaft hat sich über die Äußerung empört. Im Jahre 1910 aber belehrte uns eine Frauenrechtlerin eines besseren und bestätigte Strindberg, ja übertrumpfte ihn noch, indem sie folgenden fürchterlichen Satz aussprach: „Könnten Frauen sich neue Jugend erkaufen,

[1] Strindberg, d. Buch der Liebe, München, 1910, S. 188.

indem sie das Herzblut ihrer Kinder tränken, so würden viele Mordtaten im geheimen begangen werden . . ."[1] Das Buch, in welchem dieser Satz stand, hat in dem vergangenen Jahr ungeheures Aufsehen erregt, nicht so sehr wegen seines künstlerischen Inhaltes als wegen der geradezu unglaublichen Indiskretion, mit welcher ein Weib die erotischen Intimitäten des Weibes auskramte. Was soll man z. B. zu folgendem Satz sagen?: „Ich will mich anheischig machen, im Stockdunkeln, nur mit Hilfe meines Geruchsinnes jeden Mann zu finden, den ich kenne, insoferne ich ihm nahe genug gewesen bin, um seine Atmosphäre zu spüren. Es ist eine Schande, es einzugestehen, aber mit Männern geht es mir wie mit Blumen, ich schätze sie nach dem Duft[2] . . . Männer sollen keinerlei Parfüm gebrauchen. Der Schöpfer hat sie darin mit allem versorgt. Mit Frauen ist das eine ganz andere Sache. Es kommen doch Augenblicke, wo wir trotz aller künstlichen und ätherischen Öle der Welt nicht imstande sind, das verborgen zu halten, was wir so sorgsam zu verbergen bestrebt sind."[3]
Wenn das ein Mann geschrieben hätte, man hätte ihn wegen Verletzung der berühmten Frauenwürde gelyncht. Aber bei den Weibern steht eben alles auf dem Kopf. In der tollen feministischen Faschingskomödie kommt immer eine neue Überraschung, immer kommt es anders als man glaubt. Die Frauenrechtsweiber ziehen mit Heugabeln und Dreschflegeln gegen die schlimmen Männer aus, und siehe da, sie fallen einander in boshaftester Weise an und jagen um die Wette den Männern nach. Was ist aus der frauenrechtlerischen Karin Michaelis geworden? Sie hat sich vor den Gefahren des „gefährlichen Alters" in die Arme eines blutjungen Legationssekretärs geflüchtet und ihn geheiratet. Also wieder einmal eine, die die ganze Frauenrechtlerei und sich selbst besser als hundert gelehrte Bücher und jedenfalls amüsanter widerlegt hat. Recht so! Unseren herzlichen Glückwunsch! Die Frauenrechtlerinnen haben überhaupt mit ihren „großen Frauen" seit den berühmten Mutterschutztruppenschlachten ganz entschiedenes Pech. Im November 1911 wurde die Welt von dem Gerüchte eines Liebes-Romans der Madame Curie, die in dem gefährlichen Alter von 40 Jahren steht, überrascht. Die Radium-Madame war nach den Nachrichten der Pariser Blätter einige Zeit mit dem Physik-Professor Langevin verschwunden und „Le Journal" berichtet, daß sich die Mutter des Prof. Langevin mit großer Entrüstung über die Curie äußerte: „Das ist doch unfaßbar, die Witwe des großen Curie, die große gelehrte Frau, welche bei der Entdeckung des Radiums mitgewirkt hat, welche fast in die Akademie gelangt ist, hat den Mann meiner Tochter entführt, den Vater meiner Enkelkinder . . ." Radium hin, Radium her, die Natur läßt sich nicht vergewaltigen und sie kommt immer wieder zurück, ob man sie nun mit einer Mistgabel oder einer Chemiker-Pinzette, oder mit großartigen

[1] Michaelis, das gefährliche Alter, Berlin 1910.
[2] Aha, deswegen gelten die mongoloiden und negroiden Stinkmäze mehr!
[3] Michaelis, l. c. S. 119.

frauenrechtlerischen Kundgebungen vertreiben will. Das mußte auch der berühmte amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair erfahren. Als er 1901 heiratete, hielt er es für notwendig, ein frauenrechtlerisches Manifest zu erlassen, in welchem er gegen Versklavung der modernen Frau in der Ehe „Stellung nahm". Der Arme sollte trotz seiner grenzenlosen Gutmütigkeit seine blauen Wunder erleben. Nach zehnjähriger Ehe erklärte ihm seine Frau eines Tages, sie wolle zur Bühne und wirklich „unabhängig" sein. In Wirklichkeit aber hatte sie sich an einen Dichterjüngling namens Kemp (!) angehängt. Sie rechtfertigte ihren Schritt folgendermaßen: „Man müsse einen Unterschied zwischen dem ‚Seelischen' und ‚Körperlichen' (!) machen. Seelisch gehöre sie noch zu ihrem ersten Gatten, körperlich aber dem Kempen. Die ‚Frau' ist nämlich monogamistisch, (!) wenn (aha!) sie den Mann ihres Herzens heiraten könne. Ist dies aber nicht der Fall, so hört die Frau nicht auf, nach dem ‚Richtigen' (!) zu suchen. Sie wisse ganz genau, daß sie dem jungen Dichter angehören müsse und sie sei trotzdem überzeugt, daß er nicht der ‚Richtige' sei."[1]

Das ist die tiefsinnigste Sexualphilosophie, die mir in meinem Leben untergekommen ist! Die frauenrechtlerische Fastnachtsposse mag noch so überraschende Wendungen nehmen, ihr Ausgangs- und Endpunkt bleibt doch immer die mehr oder minder offen eingestandene Gebärmutterweltanschauung, deren Mittelpunkt der Phallus ist. Das ist aber durchaus menschlich, natürlich und gerechtfertigt, aber bedauerlich und gefährlich ist dabei nur, daß, wie ich des öfteren schon gezeigt habe, der Gegenstand dieser überhitzten Sinnlichkeit nicht der Mann der höheren Rasse überhaupt nicht ein Ideal, sondern meist der Priapismus eines mittelländischen oder negroiden Gemeindestieres ist.

Ein jüdischer Zeitungsschreiber hat ganz richtig bemerkt, daß die hysterischen „Votes for vomen"-Schreie der Frauenrechtlerinnen nicht so sehr Schreie um die Gleichstellung, um gleichen Lohn, um Mutter- und Kinderschutz, sondern nur brünstige Balzrufe nach dem Manne sind. Die großen amerikanischen Eisenbahn- und Industrie-Gesellschaften gehen in Erkenntnis dieser Sachlage unauffällig aber energisch daran, die Frauen aus den Bureaus zu entfernen. Die Unternehmungen haben durchwegs die Erfahrung gemacht: das ganze Sinnen und Trachten der Frauen ist ausschließlich der Frage der Verheiratung zugewendet und sie betrachten ihren Beruf nur als Durchgangsstadium.[2] Von manchen Frauenberufen, wie z. B. vom Bühnenkünstlerinnenberuf, kann man sagen, daß sie überhaupt meist als Kuppelgelegenheiten ergriffen werden. Wozu also das Getue und die geschämige Verlogenheit? Warum nicht dem Tschandalatum an den Kragen gegangen, das doch die Quelle der Not ist? Denn je mehr die Tschandalakultur in den zivilisierten Staaten vorschreitet, desto mehr wird den heroischen Männern das Leben und Heiraten erschwert, sie fliehen von der Zivilisation in die Kolonien. In

[1] „Öst. Frauenrundschau", September 1911.
[2] „Neues Wr. Wochenjournal", 3. Sept 1911.

England allein sind 2 Millionen Sitzengebliebene, die, weil sie nicht befriedigt werden, Krawall machen und „Votes for vomen" schreien. Arme Närrinnen, die planlos in die Irre laufen, weil sie frauenrechtlerischen Hirngespinsten nachjagen und ihr Glück dort suchen, wo das Unglück auf sie lauert!

Nach siebenjähriger Beratung wurde auf Betreiben der Weiber anfangs 1911 nun auch in Schweden die öffentliche Prostitution aufgehoben. Damit hat man jedoch die „Unsittlichkeit" nicht aufgehoben, wohl aber die geheime Prostitution und damit Erpressung und Verbreitung der Geschlechtskrankheiten sanktioniert. Kein Mann wird sich durch eine solche Zwangsmaßregel zur Eheschließung pressen lassen. Im Gegenteil. Die Ehescheu der Männer nimmt mit der Erhöhung der Ehelasten, die ja das Frauenrecht anstrebt, zu. In Dresden, bekanntlich eine Zentrale der Sexualerpresserinnen, hat die Alimentationswirtschaft bereits so ungeheuerliche Formen angenommen, daß sich 1911 ein „Verein unehelicher Väter zur Abwehr gegen weibliche Übervorteilung bei Zahlung der Ziehgelder" gebildet hat. Ja die Sache wird noch toller, in den Weiberstaaten sind wir schon bei der nackten Männersklaverei angelangt. Ein Warenhaus in Leeds in England, kam auf den ingeniösen Gedanken, an ihre Frauenkundschaft einen heiratsfähigen jungen Mann in einer Los-Lotterie auszuspielen Jede Kundin, die um 24 Kronen Ware kaufte, erhielt ein Los und konnte an der Lotterie mitspielen. Der Haupttreffer dieser Lotterie war eben dieser junge Mann, der die Gewinnerin heiraten mußte. Der Erfolg war bei der bekannten Mannstollheit der Frauenrechtlerinnen ein so ungeheurer, daß ein Newyorker Photograph diese großartige Idee mit ebenso großartigem Erfolg flugs nachahmte.[1]

Was aber an dieser Männersklaverei das Originellste ist, das ist der Umstand, daß wir Männer unseren Sklavenhalterinnen für unsere Sklaverei noch zahlen müssen. In Newyork hat sich ein frauenrechtlerischer „Jungfernbund" mit einem unheimlich fürchterlichen Programm zusammengetan. Und dieses Programm lautet: Kampf gegen den Mann bis aufs Messer. Keine dieser Jungfern darf heiraten oder sich verloben. Sie legen ein öffentliches Gelübde der Männerverachtung ab und tragen als Kennzeichen an ihrem Busen[2] eine Nadel in der Form eines Hausschlüssels. Wer das Gelübde der Männerverachtung verletzt und dem Bunde untreu wird, wird strenge bestraft. Auf Verlobung sind 10 Schilling, auf Heirat 1 Pfund, auf „Durchgehen mit einem Mann" 2 Pfund angesetzt. Das Genialste aber an diesem Programm ist der letzte Paragraph, der entsprechend seiner Bedeutung in den Satzungen fett gedruckt ist und lautet: „Die Strafen werden selbstverständlich von den Männern bezahlt."[3] Wie sagt doch der Frauenrechts-Mandarine Wutingfang? Die eigentlichen Chinesen wohnen nicht in China! Recht hat er! Zum Schluß noch den köstlichsten Witz der jüngsten Zeit, dessen Mitteilung

[1] „N. Wr. J.", 9. März 1912.
[2] Wo ist das? Das soll offenbar ein Witz sein!
[3] „Klagenfurter Zeitung", 13. März 1912.



Abb. 3. Deutsche Karikatur auf die Mannstollheit (aus dem Jahre 1648) mit folgendem Gedichtchen:

Was macht ihr hie mein Mägdlein fein,
Mit euren braunen äugelein.

Ich hab gefischt die gantze nacht,
Drumb ich mein netzlein trucken mach.

ich gleichfalls unserem „Ostara"-Freunde F. verdanke. Eine alte mannstolle Jungfer lag ihren Verwandten fortwährend in den Ohren, sie mit einer „guten Partie" zusammenzuführen. Da war es ihrem Schwager eines Tages zu bunt und er sandte ihr die Photographie eines angezogenen Affen, den er ihr in den verlockendsten Farben schilderte, in der Absicht, ihr durch diesen handgreiflichen Witz die ewige Quälerei abzugewöhnen. Zu seiner grenzenlosen Verblüffung erhielt er postwendend folgendes Schreiben: „Lieber Schwager! In aller Eile! Bitte bringe mich mit dem Gentleman zusammen. Denn ich bin bereit, ihm meine Hand zu reichen. Hübsch ist er zwar nicht, aber riesig distinguiert sieht er aus." Das ist nur ein Witz! Aber es wird mich gar nicht überraschen, eines Tages unter „Personalnachrichten" zu lesen: „Frl. Fx hat sich mit Mr. Moritz IV., Oberaffe im Varieté Oz, vermählt. Das junge Ehepaar gedenkt die Flitterwochen bei den Eltern des Bräutigams zuzubringen und hat bereits die Hochzeitsreise nach den Urwäldern Kameruns angetreten."

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
5957 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen am 15. März 1912).

Dr. Alexander von Peez †

Am 12. Jänner 1912 starb zu Weidling bei Wien Dr. Alexander v. Peez, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, Ehrenpräsident und Gründer des österreichischen Industriellen-Klubs usw. Nach der vom Prälaten von Klosterneuburg vorgenommenen Einsegnung wurde die irdische Hülle des Verewigten unter allgemeiner Teilnahme der höchsten und weitesten Kreise auf dem idyllischen Friedhof von Weidling zu letzter Ruhe bestattet. Alexander v. Peez, am 29. Jänner 1829 zu Wiesbaden geboren, wandte sich nach Beendigung seiner Studien (er war auch einer der Begründer des berühmten Heidelberger Rhenanen-Korps) nach Österreich, wo er ein ausgiebiges Feld für seine hervorragende Begabung fand. Er war ein ehrlicher, deutscher Volksmann und ein Nationalökonom vom Schlage Friedrich List's. Die Großtaten seines Lebens sind: Schutzzollbewegung in Österreich, die hauptsächlich seinem Wirken als österreichischer Abgeordneter ihre Erfolge verdankt, und Gründung der österreichischen Postsparkasse, deren geistiger Vater er ist und die seinen Namen unvergeßlich machen wird. Nicht minder Bedeutendes leistete er auf dem Gebiete der germanischen Volkskunde und Mythenforschung. Eine sehr wertvolle Biographie dieses nach Friedrich List entschieden bedeutendsten deutschen Nationalökonomen brachte der Industriellen-Klub (Wien III., Industriehaus) in Nr. 232 seiner Publikationen, worauf wir hiemit hinweisen. Wenn man von einem sagen kann: Sein Tod bedeutet einen unersetzlichen Verlust, so gilt dies von Alexander v. Peez. R. i. p.

Zum Licht von Fürstin Mary Karadja, aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt von Alfred Wocher v. Trauchburg, Verlag Max Spohr, Leipzig, 1900. — Der Inhalt und die Form dieses Gedichtes, ist das Merkwürdigste, was mir je untergekommen ist. Die Verfasserin schildert in hochpoetischer und künstlerischer Weise die Empfindungen während des Sterbens und nach dem Tode. Das Gedicht hat sie 1900 in einem Zuge in der Gruftkapelle, in der ihr verstorbener Mann begraben liegt, in einem Zustand der Ekstase geschrieben. In Schweden hat das Buch mit Recht bei seinem Erscheinen ungeheures Aufsehen erregt. Man ist, wenn man das Buch ausgelesen hat, in Zweifel, ob man ein Kunstwerk einer grandiosen Phantasie oder eine der mysteriösesten Offenbarungen der neueren Zeit vor sich habe. Im gleichen Verlage ist ein ebenso interessantes Buch der Verfasserin erschienen, das den Titel „Das Evangelium der Hoffnung" führt.

Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien 19. Bd., herausgegeben von Dr. Bernhard Koerner, Regierungsrat, Verlag C. A. Starke, Görlitz. — Mit der Fortsetzung seines großen und schönen Monumentalwerkes hat sich Dr. B. Koerner neues Verdienst erworben und wir können unsere Leser nicht dringend genug auf dieses wirklich großartige und arische Unternehmen aufmerksam machen. Der vorliegende Band, der Hamburger Geschlechter behandelt, enthält wieder erstaunlich reichhaltiges genealogisches und besonders wertvolles prächtiges rassenanthropologisches Bildermaterial. Besonders schöne heroische Rassentypen sind: Dr. Nikolaus und Gerhard Hachmann, Johann David Hartmeyer, Ambrosius Hartmeyer, Elisabeth Hartmeyer geb. Hermann, Georg Philipp Heinichen, Josef Heinichen, Ludwig Heinrich Kunhardt, Karl Philipp Kunhardt, Lukas Luetkens, Karl Wilhelm Ferdinand Michahelles, Franz Matthias Mutzenbecher (hervorragend schön!), Peter Svensen, Dr. Siemsen, Dr. Karl Trummer, Ferdinand Trummer, Wilhelm Vorwerk.

Geheimnis der Menschenform von R. Burger-Villingen, Verlag Fritz Eckardt, Leipzig 1912. — Seit Carus und Emil Reich ihre bahnbrechenden Werke über Physiognomie geschrieben haben, ist kein so bedeutendes und wirklich wertvolles Buch erschienen als die vorliegenden zwei Bände. Burger-Villingen bringt als Porträtmaler nicht nur den Scharfblick des Physiognomikers mit, sondern auch die Meisterhand des Künstlers, die es besonders im Bilderband (2. Bd.) versteht, das Charakteristische der Physiognomien in scharf prägnanter Form zum Ausdruck zu bringen. Und gerade diese reichhaltige von der Hand eines Künstlers entworfene Bilderbeigabe ist es, die dieses Werk an Ver-